



HAMBURGER BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER KOLONIALEN GLOBALISIERUNG

Nils Schliehe

»Somos todos Portugueses!«

Afrikanische Soldaten in den
Dekolonisierungskriegen in Angola,
Mosambik und Guinea-Bissau
1960–1975



Wallstein

Nils Schliehe

»Somos todos Portugueses!«

Afrikanische Soldaten in den Dekolonisierungskriegen
in Angola, Mosambik und Guinea-Bissau, 1960-1975

**Hamburger Beiträge
zur Geschichte der kolonialen Globalisierung**

Herausgegeben von Jürgen Zimmerer

Band 5

Nils Schliehe

»Somos todos Portugueses!«

Afrikanische Soldaten in den
Dekolonisierungskriegen in Angola,
Mosambik und Guinea-Bissau,
1960–1975

WALLSTEIN VERLAG

Diese Veröffentlichung wurde gefördert
durch die Freie und Hansestadt Hamburg/ Behörde für Wissenschaft, Forschung,
Gleichstellung und Bezirke
und die Universität Hamburg durch die Forschungsstelle
»Hamburgs (post-)koloniales Erbe/ Hamburg und die (frühe) Globalisierung«

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften
in Ingelheim am Rhein

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2025

Geiststr. 11, 37073 Göttingen

www.wallstein-verlag.de

info@wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond und TheSans

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Umschlagabbildungen: Lissabon-Belém, Monumento aos Combatantes do Ultramar/

Denkmal zur Erinnerung an die in den portugiesischen Kolonialkriegen in Übersee

gefallenen portugiesischen Soldaten © akg-images/Schütze/Rodemann;

Portugiesische Soldaten während des Unabhängigkeitskrieges in der damaligen

Kolonie Portugiesisch-Westafrika, dem späteren Angola © Philippe Ledru/akg-images

ISBN (Print) 978-3-8353-5825-6

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-8787-4

Inhalt

1.	Einleitung	9
2.	Die Tradition afrikanischer Soldaten vor dem Ausbruch der Dekolonisierungskriege	31
2.1	Von der kolonialen Eroberung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts	32
2.2	Reformen und Organisation der portugiesischen Kolonialarmee bis zum Ausbruch der Dekolonisierungskriege	40
2.3	Zusammenfassung	47
3.	Africanização – Entwicklung, Organisation und Einsatz lokal rekrutierter regulärer Truppen	48
3.1	Politische Reformen und militärische Strukturen	49
	Die Abschaffung des <i>Estatuto dos Indigenas</i>	49
	Die militärischen Strukturen.	57
3.2	Angola	60
	Anteil der afrikanischen Soldaten an den regulären Truppen in Angola	64
	Rolle und Einsatz der regulären afrikanischen Streitkräfte in Angola	74
	Zwischenfazit.	85
3.3	Guinea	86
	Anteil der afrikanischen Soldaten an den regulären Truppen in Guinea.	92
	Rolle und Einsatz der regulären afrikanischen Streitkräfte in Guinea	102
	Zwischenfazit	111
3.4	Mosambik	113
	Anteil der afrikanischen Soldaten an den regulären Truppen in Mosambik	118
	Rolle und Einsatz der regulären afrikanischen Streitkräfte in Mosambik	128
	Zwischenfazit	138

3.5	Rekrutierungspraxis, Militärdienst und Ausbildung in den regulären Streitkräften	139
	Entwicklung der Rekrutierungspraxis	139
	Formen, Mittel und Praktiken der Rekrutierung	148
	Zunehmende Ablehnung des Militärdienstes und weitere Entwicklungen	153
	Die Ausbildung der afrikanischen Truppen	156
	Zwischenfazit	160
3.6	Zusammenfassung	161
4.	Spezielle und irreguläre afrikanische Truppen.	167
4.1	Comandos und Comandos Africanos	168
	Afrikanische Comando-Soldaten in Angola und Mosambik	169
	Die Comandos Africanos in Guinea	175
	Zwischenfazit	182
4.2	Fuzileiros Especiais Africanos der portugiesischen Marine	183
4.3	Milizen und regionale Selbstverteidigungseinheiten	187
	Angola	187
	Guinea	190
	Mosambik	197
	Zwischenfazit	203
4.4	Tropas Especiais	205
4.5	Grupos Especiais und Grupos Especiais Páraquedistas	209
	Grupos Especiais in Angola	210
	Grupos Especiais und Grupos Especiais Páraquedistas in Mosambik	213
	Zwischenfazit	217
4.6	Os Fiéis und Os Leais – Externe Truppen in Angola	218
4.7	Die Flechas der PIDE/DGS.	224
	Entwicklung, Organisation und Einsatz der Flechas in Angola	224
	Paramilitärs der PIDE/DGS in Guinea und Mosambik	231
	Zwischenfazit	233
4.8	Zusammenfassung	234

5.	Somos todos portugueses! – Rassismus, Propaganda und afrikanisch-europäische Verhältnisse	240
5.1	Rassismus und Benachteiligung	241
5.2	Amizade do mato – das Zusammenleben afrikanischer und europäischer Soldaten	250
5.3	Lusotropicalismo und Kolonialpropaganda.	261
5.4	Identitäten und (Selbst-)Wahrnehmung	271
5.5	Zusammenfassung	282
6.	Afrikanische Soldaten nach dem Ende der Dekolonisierungskriege	286
6.1	Guinea – Verfolgung und Exil	286
6.2	Mosambik – Comprometidos und Rehabilitation	290
6.3	Angola – Vom Krieg in den Krieg.	293
6.4	Portugal – Der Kampf um Anerkennung	298
6.5	Zusammenfassung	303
7.	Schlussbetrachtung	305
7.1	Die Bedeutung und Entwicklung des Einsatzes afrikanischer Soldaten	305
7.2	Der soziale und politische Rahmen der Africanização.	309
7.3	Die afrikanischen Soldaten nach der Unabhängigkeit	312

Quellen und Literaturverzeichnis	314
Tabellen	328
Abbildungen	330
Abkürzungsverzeichnis	331
Anhänge	333
Dank	358

1. Einleitung

Als im Februar 1961 Schüsse durch die Straßen Luandas hallten, war dies nur ein Vorbote dessen, was die portugiesischen Kolonien in Afrika in den folgenden 13 Jahren erschüttern sollte. Wenige Wochen später kam es im Nordosten Angolas zu einem breiten Aufstand gegen die Kolonialherrschaft, der als Beginn des Dekolonisierungskrieges gewertet wird.¹ Den ersten Angriffen angolischer Guerillakämpfer auf abgelegene Verwaltungsposten und Plantagen europäischer Siedler und der gewaltsamen Antwort des portugiesischen Militärs fielen Tausende Menschenleben zum Opfer. Das *Estado Novo*-Regime unter Führung von António de Oliveira Salazar schickte ein massives Militäraufgebot aus Europa in die südwestafrikanische Kolonie, um die Truppen vor Ort zu unterstützen. Schnell entwickelte sich der Konflikt in Angola zu einem blutigen Guerillakrieg.

Es dauerte nicht lange, bis auch in den anderen portugiesischen Kolonien auf dem afrikanischen Festland lokale Befreiungsbewegungen den bewaffneten Kampf gegen die Kolonialherrschaft aufnahmen. Im Januar 1963 folgten in Guinea auf politische Unruhen und Sabotageakte erste Angriffe auf militärische Ziele. Den guineischen Guerillakämpfern gelang es schnell, die portugiesischen Sicherheitskräfte in die Defensive zu drängen. Im September 1964 kam es schließlich auch in Mosambik zu ersten Kämpfen. Portugal, das eine wichtige Rolle in der Frühphase der kolonialen Expansion Europas ab Ende des 15. Jahrhunderts gespielt hatte, war Mitte der 1960er Jahre die letzte europäische Nation mit großflächigen Kolonien in Afrika. Für den wirtschaftlich schwachen Staat im Südwesten Europas stellten die drei Guerillakriege eine enorme Herausforderung dar.

Um die Kolonialherrschaft, die eng mit der Ideologie der *Estado Novo*-Diktatur verbunden war, zu erhalten, setzte die Regierung in Lissabon eine massive Militarisierung der portugiesischen Gesellschaft in Gang. Für den Einsatz gegen die Guerillakämpfer wurden aber nicht nur Hunderttausende Soldaten aus Europa in die afrikanischen Kolonien entsandt. Auch im heutigen Angola, Guinea-Bissau und Mosambik wurden junge Männer aus der lokalen Bevölkerung rekrutiert, militärisch ausgebildet und als Kämpfer in die Kriege geschickt. Angolaner, Guineer und Mosambikaner wurden zum Militärdienst eingezogen und als Soldaten in den regulären Einheiten der portugiesischen Armee eingesetzt. Andere meldeten sich freiwillig und dienten als Elitesoldaten in Spezialeinheiten oder als Kämpfer in lokalen Milizen und Paramilitärs. Hunderttausende Afrikaner wurden so Teil des portugiesischen Militärapparats. Im Laufe der Kriege stieg der Anteil an lokalen Kämpfern, sodass die afrikanischen Soldaten zum Ende mehr als die Hälfte der portugiesischen Streit- und Sicherheits-

1 MacQueen, Norrie: *The Decolonization of Portuguese Africa. Metropolitan Revolution and the Dissolution of Empire*, London/New York 1997, S. 23-24.

kräfte stellten, die in Afrika im Einsatz waren.² Damit wuchs auch ihre Bedeutung für die Kriegsanstrengungen des *Estado Novo*-Regimes. Angolanische, guineische und mosambikanische Soldaten ermöglichten die militärischen Operationen maßgeblich und erlaubten den portugiesischen Streitkräften damit, über einen so langen Zeitraum drei parallel verlaufende Guerillakriege zu führen. In den oberen Rängen des Militärs setzte sich die Überzeugung durch, dass die Kriege nur mithilfe afrikanischer Truppen zu bewerkstelligen seien. Für das Jahr 1974 wurde geplant, die sogenannte *Africanização* (Afrikanisierung) der Streitkräfte noch weiter auszubauen. Die europäischen Truppen in den Kolonien sollten reduziert und durch mehr afrikanische Soldaten ersetzt werden. Nach Ansicht des Generalstabschefs der portugiesischen Streitkräfte boten die Kämpfer aus den Kolonien nicht nur politische und ökonomische Vorteile. Unter den richtigen Bedingungen seien afrikanische Freiwillige in der Lage, »diesen Krieg für viele folgende Jahre fortzuführen«.³

Entgegen den Vorstellungen des Generalstabschefs brachte die Nelkenrevolution im April 1974 die Kämpfe zu einem baldigen Ende. Der politische Umsturz in Portugal beendete die 48-jährige Diktatur des *Estado Novo* und leitete eine schnelle Dekolonisierung ein. Bis November 1975 wurden Guinea, Mosambik und Angola sowie die nicht von Kriegshandlungen betroffenen Kolonien Cabo Verde (Kapverdische Inseln), São Tomé e Príncipe und Timor zu unabhängigen Staaten.⁴ Die afrikanischen Soldaten, die zuvor für den Erhalt der Kolonialherrschaft gekämpft hatten, blieben nach Abzug der portugiesischen Kolonialverwaltung und Armee zurück und blickten einer ungewissen Zukunft entgegen. Im öffentlichen Bewusstsein der ehemaligen kolonialen Metropole, die sich in den folgenden Jahren in Richtung Europa ausrichtete, gerieten sie schnell in Vergessenheit. Auch der wissenschaftliche Diskurs zu den Dekolonisierungskriegen und dem Ende des portugiesischen Kolonialreichs in Afrika hat die Rolle der afrikanischen Soldaten lange ignoriert. Dies ist mehr als verwunderlich, stellten sie doch einen großen Teil der portugiesischen Truppen, die die Kriege in Afrika führten.

2 Correia, Pedro Pezarat: A Participação Local no Desenvolvimento das Campanhas – O Recrutamento Africano, in: Moreira, Adriano (Hg.): Estudos sobre as Campanhas de África (1961-1974), Instituto de Altos Estudos Militares, Lissabon 2000, S. 143-159, hier S. 149.

3 »Acrece que »voluntários africanos« estão em condições de fazer esta guerra por muitos anos consecutivos [...]«, General Chefe do Estado-Maior Geral das Forças Armadas, Secretariado-Geral da Defesa Nacional [SGDN]: Memorando – Africanização das Forças Armadas nos TO ultramarinos, Parecer, 1. Mai 1973, paginiert, hier S. 2, vgl. auch ebd. S. 1 und 5-7. ADN F. 03, Sr. 15, Cx. 39, N°. 4.

4 Für einen Überblick über die Zusammenhänge zwischen der Nelkenrevolution und dem Ablauf der Dekolonisierung siehe MacQueen, The Decolonization of Portuguese Africa. Timor-Leste wurde unmittelbar nach Abzug der portugiesischen Kolonialverwaltung durch Indonesien besetzt und erreichte erst 2002 die volle politische Souveränität, siehe dazu Feijó, Rui (Hg.): Timor-Leste: Colonialismo, Descolonização, Lusotopia, Porto 2016.

1.1 Fragestellung

In einem 2002 publizierten Aufsatz über die afrikanischen Soldaten des portugiesischen Militärs stellte der mosambikanische Historiker João Paulo Borges Coelho fest: »It is almost a truism to say that the colonisation of the African continent would have been impossible without local collaboration.«⁵ Trotz dieses ›Allgemeinplatzes‹ sind die lokalen Akteure des Kolonialismus in vielen Regionen von der Geschichtswissenschaft bisher nicht ausreichend betrachtet worden. So auch im Fall der afrikanischen Soldaten, die auf portugiesischer Seite in den Dekolonisierungskriegen kämpften. Diese Untersuchung stellt die afrikanischen Mitglieder der portugiesischen Streitkräfte in den Fokus. Ausgehend von der Annahme, dass eine multiperspektivische Annäherung im Sinne der *Postcolonial Studies* nötig ist, um der Komplexität der betrachteten historischen Ereignisse und Zustände gerecht zu werden, ist es das Ziel dieser Studie, die bisherigen Darstellungen und Interpretationen der historischen Ereignisse um eine wichtige Akteursgruppe zu erweitern, die bisher vernachlässigt wurde.⁶ Die Arbeit zeigt, dass die afrikanischen Soldaten eine entscheidende Rolle in den Dekolonisierungskriegen des lusophonen Afrika spielten.

Das erste Ziel der Arbeit ist es, die verschiedenen Zusammenhänge zu identifizieren und zu analysieren, in denen die in den Kolonien rekrutierten Kämpfer auf der portugiesischen Seite eingesetzt wurden. Diese ›Bestandsaufnahme‹ zielt darauf ab, die Gruppe der afrikanischen Soldaten grundlegend zu erfassen und nachzuvollziehen, wie sich ihr Einsatz während der Dekolonisierungskriege entwickelte. Entscheidende Fragen für diesen Teil der Untersuchung sind: Welchen Anteil an den portugiesischen Streitkräften in Afrika bildeten die lokal rekrutierten Soldaten? Wie und wo wurden sie eingesetzt? Wie wurden die Kämpfer aus den Kolonien rekrutiert und ausgebildet? Unter welchen Bedingungen leisteten sie Dienst im Militär? Dabei werden die Dekolonisierungskriege auch auf Kontinuitäten aus früheren Einsätzen afrikanischer Truppen auf Seiten Portugals überprüft.

Als tragende Institution des Kolonialstaats waren auch die portugiesischen Streitkräfte von den kolonialen Gesellschaftsstrukturen und Rassismus geprägt. Es stellt sich also die Frage, welche Formen von Rassismus und rassistischer Benachteiligung die afrikanischen Soldaten im Militär erfuhren. Wie prägten die kolonialen Gesellschaftsstrukturen und rassistische Vorstellungen das Miteinander von afrikanischen und europäischen Militärangehörigen?

- 5 Coelho, João Paulo Borges: African Troops in the Portuguese Colonial Army, 1961-1974: Angola, Guinea-Bissau and Mozambique, in: *Portuguese Studies Review*, Vol. 10, Nr. 1 (2002), S. 129-150, hier S. 130. Vgl. dazu auch Isaacman, Allen; Isaacman, Barbara: Resistance and Collaboration in Southern Africa, c. 1850-1920, in: *The International Journal of African Historical Studies*, Vol. 10, Nr. 1 (1977), S. 31-62, hier S. 55-57.
- 6 Kaltmeier, Olaf: Postkoloniale Geschichte(n). Repräsentationen, Temporalitäten und Geopolitiken des Wissens, in: Reuter, Julia; Karentzos, Alexandra (Hg.): *Schlüsselwerke der Postcolonial Studies*, Wiesbaden 2012, S. 203-214, hier S. 205.

Der politisch-ideologische Kontext des späten portugiesischen Kolonialismus war allgegenwärtig und beeinflusste nicht nur die sozialen Beziehungen. Mithilfe von Ideologie und Propaganda versuchte das portugiesische Regime auch die afrikanischen Soldaten zu vereinnahmen. Gleichzeitig zielte die Kolonialideologie darauf ab, sie zu motivieren, ihr Leben und ihre Gesundheit für den Erhalt der portugiesischen Herrschaft aufs Spiel zu setzen. Daher gilt es des Weiteren zu untersuchen, wo die afrikanischen Soldaten im Spannungsfeld der kolonialen Propaganda und Ideologie zu verorten waren.

Vor diesem Hintergrund stellt sich auch die Frage der Identität. Afrikanische Soldaten waren Teil der kolonisierten Bevölkerung, deren politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Fremdbestimmung und Benachteiligung die Befreiungsbewegungen beenden wollten. Die Lissabonner Regierung, das Militär und die Kolonialverwaltung versuchten mit ihrer Propaganda hingegen ein Bild zu zeichnen, demzufolge alle Bewohner der Kolonien gleichberechtigte Bürger*innen des portugiesischen Staates seien. Daraus ergibt sich die Frage, wie sich die Soldaten aus Angola, Guinea und Mosambik selbst wahrnahmen. Des Weiteren wird untersucht, ob und wie sich verschiedene Identitäten überlagerten und ob sich die eigene Wahrnehmung im Laufe der Zeit verändern konnte.

Abschließend stellt sich die Frage, welche Auswirkungen der Militärdienst auf das Schicksal der afrikanischen Soldaten nach Ende der Dekolonisation hatte. Wie gestaltete sich ihr Leben in den unabhängigen afrikanischen Staaten und der ehemaligen kolonialen Metropole?

Die Studie leistet damit nicht nur einen Beitrag zur militär- und sozialgeschichtlichen Auseinandersetzung mit den Dekolonisierungskriegen des portugiesischen Kolonialreichs in Afrika. Sie unterstreicht auch die Bedeutung kolonisierter Akteur*innen und ihrer Handlungsmacht. Des Weiteren trägt die wissenschaftliche Erfassung und Untersuchung der afrikanischen Soldaten dazu bei, die postkoloniale Geschichte Angolas, Guinea-Bissaus und Mosambiks und die gesellschaftlichen Entwicklungen dieser Nationen vollständiger betrachten zu können.

1.2 Forschungsstand

Bereits während die Dekolonisierungskriege tobten, wurde der Konflikt von ersten wissenschaftlichen Arbeiten begleitet, die heute besonders aufgrund ihrer detaillierten Dokumentation von Ereignissen und politischen Entwicklungen wertvoll sind.⁷ Eine kleine Zahl internationaler Forscher*innen, vor allem aus dem anglo-amerikanischen Raum, legte in den Jahrzehnten nach dem Ende der Dekolonisation durch die präzise

7 So z. B. Marcum, John A.: *The Angolan Revolution. Vol. I: The Anatomy of an Explosion (1950-1962)*. Cambridge 1969. Der zweite Band folgte drei Jahre nach der Unabhängigkeit Angolas, vgl. ders.: *The Angolan Revolution. Vol. II: Exile Politics and Guerrilla Warfare (1962-1976)*, Cambridge 1978. Siehe des Weiteren auch Wheeler, Douglas L.: *The Portuguese Army in Angola*, in: *The Journal of Modern African Studies*, Vol. 7, Nr. 3 (1969), S. 425-439.

Analyse politischer, sozialer und wirtschaftlicher Strukturen weitere wichtige Grundsteine für die Untersuchung des späten portugiesischen Kolonialismus und der Dekolonisierungskriege.⁸

In den ehemaligen Kolonien stand die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem gewaltsamen Ende der Kolonialherrschaft angesichts großer politischer und ökonomischer Herausforderungen derweil nicht im Fokus. Die Geschichtsschreibung und der öffentliche Diskurs wurden in allen drei Staaten stark von der Sicht und politischen Ausrichtung der Regierungen beeinflusst, die sich aus den ehemaligen Befreiungsbewegungen bildeten. Zum Teil sind sie das bis heute.⁹ In Portugal hingegen dominierten zunächst besonders ehemals führende Militärs mit populärwissenschaftlichen Publikationen den Diskurs über das Ende des Kolonialreichs. Diese Arbeiten sind durch eine eurozentrische *top-down*-Perspektive geprägt. Eine kritische geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Dekolonisierungskriegen blieb in Portugal aufgrund verschiedener gesellschaftlicher und politischer Faktoren lange aus.¹⁰ Seit 1988 erscheint auch eine offizielle historische Bearbeitung der Kriege in Afrika durch den Generalstab der portugiesischen Armee. Die 31 bisher veröffentlichten Bände der *Resenha Histórico-Militar das Campanhas de África* haben einen operationengeschichtlichen Fokus und konzentrieren sich ausschließlich auf die Perspektive der portugiesischen Streitkräfte.¹¹ Dennoch bietet die Reihe eine Vielfalt an Informationen zu militärischen Strukturen und einzelnen Einheiten, die in den Kriegen eingesetzt wurden. Sie diene vielen weiteren Arbeiten als wichtiger Referenzpunkt und wird von nahezu allen Autor*innen, die zu diesem Thema arbeiteten, zitiert.

In den letzten 20 Jahren begann in Portugal eine jüngere Generation von Historiker*innen, Wissenschaftler*innen anderer Disziplinen und auch Journalist*innen eine breitere Auseinandersetzung mit den Kriegen, die zum Zusammenbruch des Kolonialreichs und der *Estado Novo*-Diktatur führten. Neuere Arbeiten gehen über die bisherigen Schwerpunkte der Militär- und Politikgeschichte hinaus und stellen auch kultur- und sozialwissenschaftliche Aspekte in den Fokus. An vielen Stellen

8 Wichtige grundlegende Werke sind z. B. Bender, Gerald J.: *Angola under the Portuguese. The Myth and the Reality*, Berkeley 1978; Clarence-Smith, William Gervaise: *The Third Portuguese Empire, 1825-1975. A Study in Economic Imperialism*, Manchester 1985; MacQueen, The Decolonization of Portuguese Africa and Cann, John P.: *Counterinsurgency in Africa. The Portuguese Way of War, 1961-1974*. Westport, Conn. 1997.

9 Vgl. dazu Morier-Genoud, Eric: Introduction. Thinking about Nationalism & Nations in Angola, Guinea-Bissau and Mozambique, in: ders. (Hg.): *Sure Road? Nationalisms in Angola, Guinea-Bissau and Mozambique*, Leiden/Boston 2012, S. XIII-XXV und Williams, Gavin: *Nationalisms, Nations and States: Concluding Reflections*, in: ebd., S. 231-250.

10 Siehe dazu ausführlich: Lourenço, Isabel dos Santos; Keese, Alexander: Die blockierte Erinnerung. Portugals koloniales Gedächtnis und das Ausbleiben kritischer Diskurse 1974-2010, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Vol. 37, Nr. 2 (2011), S. 220-243, hier besonders S. 239 und 242-243.

11 *Estado-Maior do Exército: Resenha Histórico-Militar das Campanhas de África*, Lissabon 1988-.

besteht jedoch nach wie vor großer Nachholbedarf. Gerade die Untersuchung der »unteren« Akteursgruppen des Konfliktes geschieht nur langsam.¹² So wurden auch die afrikanischen Soldaten der portugiesischen Streitkräfte bis auf kurze Verweise wissenschaftlich bisher wenig beachtet. Es gibt jedoch einige wenige Arbeiten, die wichtige Grundlagen legten:

Bereits 1976 verfasste der US-amerikanische Historiker Douglas L. Wheeler einen ersten kurzen Artikel über die lokal rekrutierten Truppen, in dem er argumentierte, die Rekrutierung von Soldaten sei in erster Linie aus militärischer und ökonomischer Notwendigkeit erfolgt und nicht aufgrund von Patriotismus und einer vermeintlich erfolgreichen »Verschmelzung« der portugiesischen und afrikanischen Gesellschaften in den Kolonien, wie von der Lissabonner Propaganda behauptet.¹³

Der US-amerikanische Offizier und Militärhistoriker John P. Cann beschäftigt sich in einem Kapitel seiner 1997 erschienenen Arbeit über die portugiesische Strategie und Kriegsführung während der Dekolonisierungskriege ebenfalls mit den afrikanischen Truppen. Das Buch nähert sich dem Thema jedoch explizit aus der Perspektive des portugiesischen Militärs und konzentriert sich daher auf eine rudimentäre Darstellung der Entwicklungen.¹⁴

Erst im Jahr 2000 erschien mit einem Buchkapitel des ehemaligen portugiesischen Offiziers Pedro Pezarat Correia eine weitere Arbeit, die sich explizit mit den afrikanischen Truppen auseinandersetzt. Correia hatte als Offizier in Angola, Guinea und Mosambik gedient und sich an der Nelkenrevolution beteiligt. Er ist damit ein »typischer« Vertreter der ehemaligen Militärangehörigen, die den Diskurs lange dominierten. In seinem Beitrag zum Sammelband *Estudos sobre as Campanhas de África (1961-1974)*, der vom *Instituto de Altos Estudos Militares* herausgegeben wurde, zeichnet Correia die Entwicklung der *Africanização* der Streitkräfte überblicksartig nach. Er kalkuliert erstmals, dass die lokal rekrutierten Truppen zum Ende des Krieges mindestens die Hälfte der Streitkräfte stellten.¹⁵

2002 folgte ein Aufsatz des mosambikanischen Historikers João Paulo Borges Coelho. Mit dem Ziel, die Kollaboration lokaler Militärs in den Fokus zu rücken, wertete Coelho als erster Autor auch Material aus den portugiesischen Militär- und Kolonialarchiven aus. Er betont in seiner Arbeit die Unterschiede zwischen den drei Territorien

12 Vgl. Lourenço, Keese, S. 239 und 242-243 sowie Campos, *Ângela: An Oral History of the Portuguese Colonial War. Conscripted Generation*, Cham 2017, S. 3-4 und 287-288. Campos legte mit ihrer Dissertation über die europäischen Militärdienstleistenden beispielsweise eine erste systematische Arbeit zur Erinnerungsgeschichte der Dekolonisierungskriege von Seiten der portugiesischen Veteranen vor.

13 Wheeler, Douglas L.: *African Elements in Portugal's Armies in Africa (1961-1974)*, in: *Armed Forces and Society*, Vol. 2, Nr. 2 (1976), S. 233-250.

14 Cann, John P.: *Counterinsurgency in Africa. The Portuguese Way of War, 1961-1974*, Westport, Conn. 1997.

15 Correia, Pedro Pezarat: *A Participação Local no Desenvolvimento das Campanhas – O Recrutamento Africano*, in: Moreira, Adriano (Hg.): *Estudos sobre as Campanhas de África (1961-1974)*, Instituto de Altos Estudos Militares, Lissabon 2000, S. 143-159.

sowie die Bedeutung der Militarisierung für die postkolonialen Folgekonflikte in Angola und Mosambik.¹⁶

Eine erste umfassende Arbeit zur Geschichte der afrikanischen Soldaten gelang der portugiesischen Soziologin Fátima da Cruz Rodrigues mit ihrer 2012 erschienen Dissertation zu den Lebenswegen und Erinnerungen afrikanischer Veteranen. Rodrigues interviewte dazu ehemalige afrikanische Soldaten, die heute in Portugal leben. Sie legt einen Schwerpunkt auf Erinnerungsgeschichte und die Zeit nach den Kriegen. Die Untersuchung zeigt, welchen Einfluss die kolonialen Gesellschaftsstrukturen auf den Einsatz und die Selbstwahrnehmung der Soldaten hatten. Auch die Rolle afrikanischer Veteranen in der heutigen (militärischen) Erinnerungskultur in Portugal wird untersucht. Zudem deckt Rodrigues die massiven Auswirkungen auf, die der Militärdienst auf das weitere Leben der Soldaten hatte und thematisiert die aktuelle Situation von afrikanischen Veteranen in Portugal.¹⁷

Sowohl Cann und Correia als auch Coelho und Rodrigues stützen sich bei der Quantifizierung der afrikanischen Truppen auf die Zahlen, die der Generalstab der portugiesischen Armee in der *Resenha Histórico Militar* im Jahr 1988 veröffentlichte.¹⁸ Die Autoren der Reihe geben jedoch keine transparenten Quellenbelege für ihre Darstellungen, sondern verweisen lediglich auf »offizielle archivierte Dokumente«. ¹⁹ Eine Überprüfung der Angaben der *Resenha Histórico Militar* durch eine systematische Untersuchung der quantitativen Entwicklung der afrikanischen Truppen anhand von Archivmaterialien liegt damit bisher nicht vor. Auch die verschiedenen Zusammenhänge, in denen afrikanische Kämpfer zum Einsatz kamen, ihre Rekrutierung und Dienstbedingungen sowie ihre Bedeutung für die Kriegsanstrengungen wurden bisher nicht auf der Grundlage von Archivquellen untersucht. Das möchte die folgende Arbeit ändern und damit eine Forschungslücke schließen.

1.3 Quellengrundlage

Wie bei vielen Themen der Kolonialgeschichte ist die Quellenlage auch in diesem Fall alles andere als einfach. Zeitgenössische Selbstzeugnisse afrikanischer Soldaten

16 Coelho, João Paulo Borges: African Troops in the Portuguese Colonial Army, 1961-1974: Angola, Guinea-Bissau and Mozambique, in: *Portuguese Studies Review*, Vol. 10, Nr. 1 (2002), S. 129-150. Das Argument der Militarisierung der Gesellschaften in den ehemaligen Kolonien führt er auch in einem weiteren Artikel aus; ders.: Da Violência Colonial Ordenada à Ordem Pós-Colonial Violenta. Sobre um Legado das Guerras Coloniais nas Ex-Colónias Portuguesas, in: *Lusotopie* (2003), S. 175-193.

17 Rodrigues, Fátima da Cruz: Antigos Combatentes Africanos das Forças Armadas Portuguesas. A Guerra Colonial como Território de (Re)conciliação, Dissertation, Universidade de Coimbra 2012.

18 Vgl. Cann: Counterinsurgency, S. 95; Correia, S. 154-157; Coelho: African Troops, S. 136 und Rodrigues, Fátima, S. 127-130.

19 »Com base em documentos oficiais arquivados«, Estado-Maior do Exército: Resenha Histórico-Militar das Campanhas de África, Vol. 1 Enquadramento Geral, Lissabon 1988, S. 261.

sind nur äußerst selten überliefert. Daher ist ein Zugriff über die kolonialen Archive nötig, die die Zeugnisse europäischer Militärs und Kolonialverwalter enthalten. Diese Dokumente ermöglichen es, die Rekrutierung, den Einsatz und die Umstände, unter denen die lokal rekrutierten Soldaten im Militär dienten, zu untersuchen. Zudem können diese Quellen, die aus einer europäischen, institutionellen Perspektive verfasst wurden, »gegen den Strich« gelesen werden, um Hinweise auf die Handlungsmacht, das Bewusstsein und die Wahrnehmung der afrikanischen Soldaten zu finden.²⁰

Das portugiesische Militär war ganz klar die dominante Institution, die die Rekrutierung und den Einsatz der Soldaten koordinierte, leitete und überwachte. Die Quellenbasis der Arbeit bilden daher in erster Linie Materialien aus den Archiven der portugiesischen Streitkräfte, dem *Arquivo da Defesa Nacional* (ADN) in Paço de Arcos, Oeiras und dem *Arquivo Histórico Militar* (AHM) in Lissabon. Als wichtige Quellen erwiesen sich besonders die Korrespondenz zwischen Regierungsstellen wie dem Verteidigungsministerium, der zentralen Militärführung in Lissabon, den lokalen Oberkommandos in den Kolonien und den Kommandos einzelner Sektoren oder Einheiten. Als quantitative Basis für die Untersuchung der Anzahl afrikanischer Soldaten dienen der Studie beispielweise Statistiken der portugiesischen Militärführung über die Truppen, die zwischen 1965 und 1975 in den Kolonien eingesetzt wurden. Diese Quellen erwiesen sich als besonders wertvoll, da sie erstmals eine Quantifizierung der afrikanischen Truppen anhand von Archivmaterial ermöglichten, das von bisherigen Forschungsarbeiten nicht beachtet wurde.²¹ Berichte und Studien über die Truppen in den Kolonien, die zwischen den militärischen Stellen ausgetauscht wurden, um die Militäroperationen zu optimieren, gewähren wertvolle Einblicke in den Einsatz und Alltag der Soldaten. So erlaubt eine Studie über die Verhältnisse zwischen afrikanischen und europäischen Truppen beispielsweise eine Untersuchung dieses Aspektes.²² Aber auch scheinbar nebensächliche Verwaltungsdokumente, wie zum Beispiel Ausbildungsanweisungen²³ oder Personallisten einzelner Einheiten²⁴, bilden aufschlussreiche

20 Begrich, Rager; Randeria, Shalini: *Historiographie und Anthropologie. Zur Kritik hegemonialer Wissensproduktion bei Talal Asad, Bernard S. Cohn und der Subaltern Studies Group*, in: Reuter, Julia; Karentzos, Alexandra (Hg.): *Schlüsselwerke der Postcolonial Studies*, Wiesbaden 2012, S. 69-81, hier S. 75

21 O. A.: *Efectivos das Forças do Exército, da Armada e da Força Aérea no Ultramar*, 30. April 1965-31. März 1975, ADN F. 03, Sr. 15, Cx. 32, N° und ADN F. 03, Sr. 4, Cx. 5, N° 9, Doc. 52^a und 53^a.

22 Vgl. Coronel João de Sintra Carretas, 1.^a Repartição [Rep.], SGDN an Comando Chefe das Forças Armadas de Guiné [CCFAG] und Comando Chefe das Forças Armadas de Moçambique [CCFAM]: o. T., 8. März 1973, paginiert, hier S. 1-2. AHM FO. 63, Sec. A, Sr. 23, Cx. 967, N° 43. Für die Ergebnisse der Studie siehe diverse Dokumente unter dem Betreff »Integração Racial« in AHM FO. 63, Sec. A, Sr. 23, Cx. 967, N° 43.

23 Comando Territorial Independente de Guiné [CTIG], Quartel Geral [QG], 3^a Rep.: Plano de Instrução, 1969, Anhang. AHM Div. 2, Sec. 4, Cx. 108, N° 1.

24 Siehe z. B. o. A., Região Militar de Angola [RMA], Companhia de Caçadores Eventual Inde-

Quellen, die Rückschlüsse auf die Dienstbedingungen und den Einsatz der afrikanischen Soldaten ermöglichen.

Eine weitere wichtige Institution im Sicherheitsapparat des *Estado Novo* stellte die portugiesische Geheimpolizei PIDE/DGS dar, die mit ihrem weitverzweigten Netz an Agenten und Informant*innen auch in den Kolonien tätig war.²⁵ In ihrer Funktion als Nachrichtendienst und politische Polizei produzierte die PIDE/DGS einen gewaltigen Pool an Informationen, deren schriftliche Dokumentation heute im Lissabonner *Arquivo Nacional Torre de Tombo* (ANTT) bewahrt wird. Die PIDE/DGS war außerdem aktiv an der Aufstellung und Führung afrikanischer Paramilitärs beteiligt.²⁶ Diese Bestände wurden ebenfalls herangezogen.

Um die Verhältnisse in den Kolonien besser nachvollziehen zu können, ist es nötig, auch Quellen der zivilen Verwaltung der Kolonien zu untersuchen. Dazu wurde das *Arquivo Histórico Ultramarino* (AHU) in Alcântara, Lissabon auf relevante Quellen überprüft, jedoch mit geringem Erfolg. Die portugiesischen Archive halten zwar umfangreiches Material aus den militärischen Behörden und den zentralen Regierungsstellen in Lissabon. Dokumente der lokalen Kolonialverwaltung hingegen wurden nur in seltenen Fällen an die Zentralregierung und die angeschlossenen Archive in Portugal übermittelt. Der Großteil dieser Dokumente verblieb nach der Unabhängigkeit der Kolonien vor Ort in Angola, Guinea-Bissau und Mosambik. Für die Archivrecherche ergaben sich dadurch neue Herausforderungen. Aufgrund begrenzter zeitlicher und finanzieller Ressourcen des Dissertationsprojektes war ein Archivbesuch in allen drei ehemaligen Kolonien nicht möglich. Da Mosambik zum Zeitpunkt der Recherche die beste archivalische Infrastruktur und den besten Zugang zu entsprechenden Materialien bot, fiel meine Wahl auf das *Arquivo Histórico de Moçambique* (AHMoç) in Maputo.²⁷ Hier konnte ich

pendente 1321/71/RI 21: História da Unidade. Capítulo I: Mobilização, Composição e Deslocamento para Z. O., Título I, paginiert, hier S. 1-6. AHM Div. 2, Sec. 2, Cx. 115, N° 1.

- 25 Die portugiesische Geheimpolizei *Policia Internacional e de Defesa do Estado* [PIDE] löste 1945 die Vorgängerorganisation *Policia de Vigilancia e Defesa do Estado* [PVDE] ab. Nach dem Amtsantritt von Marcelo Caetano wurde sie aufgrund ihres berüchtigten Rufes 1969 offiziell aufgelöst und als *Direcção-Geral da Segurança* [DGS] neugegründet. De facto arbeitete die Organisation ohne Unterbrechung weiter, wie sich auch an Dokumenten erkennen lässt, die nach 1969 weiterhin die Bezeichnung PIDE im Briefkopf etc. trugen. Daher wird in dieser Arbeit die Abkürzung PIDE/DGS genutzt vgl. dazu Mateus, Dalila Cabrita: *A PIDE-DGS na Guerra Colonial (1961-1974)*, Lissabon 2011.
- 26 Siehe u. a. o. A., PIDE/DGS: Criação de Grupos de Flechas a Norte da Lunda, o. D. ANTT PIDE/DGS, SC, CI (2), 10565; PIDE/Delegação em Angola an Director-Geral da PIDE, Lissabon: Assunto: Refugiados da ZAMBIA, 3. November 1969, N° 1014/69-GAB. ANTT PIDE/DGS, SC, CI (2), 7477, Pt. 20 oder Delegação da Guiné, DGS an Director Geral de Segurança, Lissabon, Assunto: Flechas/Guiné, 88/72-DSInfz, 27. Januar 1972. ANTT PIDE/DGS, SC, CI (2), 7477, Pt. 29.
- 27 In Angola war die Archivsituation zum Zeitpunkt meiner Recherche mangelhaft. Es war mir nicht möglich Kontakt zum *Arquivo Nacional de Angola* [ANA] aufzunehmen. E-Mails blieben unbeantwortet, Telefonnummern waren nicht korrekt. Die Homepage funktionierte nur eingeschränkt und verfügte über keine Informationen über die Bestände, geschweige denn

anhand der vorliegenden Bestände wichtige Informationen zur Rekrutierung in den Kolonien und zu weiteren Aspekten gewinnen.²⁸

Diese Arbeit ist keine erinnerungsgeschichtliche Untersuchung. Daher steht nicht der heutige retrospektive Blick ehemaliger afrikanischer Soldaten auf ihre Militärzeit im Fokus. Dennoch bilden die Erinnerungen der Akteure eine wichtige Quelle sowie wertvolle Ergänzung und Kontextualisierung der Archivmaterialien. 2010 publizierte der ehemalige guineische *Comando*-Soldat Amadú Bailo Djaló anhand von Tagebuchaufzeichnungen ein Buch über seine Zeit im portugiesischen Militär. Er ist bisher der einzige afrikanische Soldat der portugiesischen Streitkräfte, der seine Erinnerungen schriftlich veröffentlichte. Djaló lebte seit 1986 in Portugal, wo er 2015 auch verstarb.²⁹ Zudem hatte ich während der Archivarbeit in Mosambik die Möglichkeit, zwei Interviews mit José Mateus zu führen, einem ehemaligen mosambikanischen Soldaten, der von 1969 bis 1970 in der portugiesischen Armee diente und heute in Maputo lebt.³⁰ Zusammen mit den Interviews, die Fátima Rodrigues für ihre Untersuchung mit afrikanischen Veteranen in Portugal führte, bereichern diese Erinnerungen ehemaliger Soldaten die Analyse an vielen Stellen. Gerade für die Untersuchung des Aspekts der Identität und Eigenwahrnehmung erwiesen sich die Interviews mit Zeitzeugen als unverzichtbar.

digitale Findmittel oder ähnliches. Das nationale Archiv von Guinea-Bissau hatte zwar während des Bürgerkrieges 1998-1999 erhebliche Schäden erlitten, ist aber grundlegend zugänglich, vgl. Ladwig, Patrice; Roque, Ricardo; Tappe, Oliver; Kohl, Christoph; Bastos, Cristiana: *Fieldwork Between Folders: Fragments, Traces, and the Ruins of Colonial Archives*, in: *Max Planck Institute for Social Anthropology Working Papers*, Vol. 141, Halle (Saale) 2012, hier S. 16-17. Das *Arquivo Histórico de Moçambique* hingegen wurde nicht durch die Unabhängigkeit oder den mosambikanischen Bürgerkrieg zerstört oder beeinträchtigt und verfügt auch über umfangreiche Bestände aus der späten Kolonialzeit, vgl. hierzu auch Liesegang, Gerhard: *The Arquivo Historico de Moçambique and Historical Research in Maputo*, in: *History in Africa*, Vol. 27 (2000), S. 471-477.

28 Siehe z. B. *Repartição dos Registos e do Notarios Procuradoria da República, Província de Moçambique an Secretário-Geral*: Ohne Titel, Aktenzeichen: 935/D/3, 18. Februar 1973. AHMoç F. *Direcção dos Serviços de Administração Civil, Sec. Militar – »G«*, Ct. 36; Abschrift von Ofício n° 1 492/1ª Rep./73 der Câmara Municipal da Beira, 10. August 1973, in: *Secretaria Distrital de Administração Civil, Governo de Distrito de Manica e Sofala, Província de Moçambique*: Ohne Titel, 18. August 1973. AHMoç F. *Direcção dos Serviços de Administração Civil, Sec. Militar – »G«*, Ct. 36 oder *Adiministração do Concelho do Monapo, Distrito de Moçambique, Estado de Moçambique an Chefe dos Serviços Distritais de Administração Civil, Nampula*, 31. Oktober 1972. AHMoç F. *Direcção dos Serviços de Administração Civil, Sec. Militar – »G«*, Ct. 39.

29 Djaló, Amadú Bailo: *Guineense, Comando, Português, Lissabon 2010*. Zum Leben von Djaló siehe Rodrigues, Fátima: *Amadú Bailo Djaló, Antigo combatente africano das forças armadas portuguesas: uma homenagem*, 16. November 2020, <https://www.buala.org/pt/a-ler/amadubailo-djalo-antigo-combatente-africano-das-forcas-armadas-portuguesas-uma-homenagem> [zuletzt eingesehen am 22. Juli 2021].

30 Interviews mit José Mateus, Maputo, 24. und 27. September 2018.

Ergänzend zu den Archivquellen wurden des Weiteren Gesetzestexte sowie zeitgenössische Medienberichte und Publikationen ausgewertet.³¹

1.4 Methodische und theoretische Grundlagen

Um die in Abschnitt 1.1 dargelegten Fragen anhand der vorliegenden Quellen beantworten zu können bedarf es einiger methodischer und theoretischer Grundlagen und Vorbemerkungen. Da die Studie eine grundlegende wissenschaftliche Erfassung der afrikanischen Soldaten zum Ziel hat, ist ein starres Theoriegebäude nicht sinnvoll. Vielmehr ist ein flexibler methodischer Ansatz nötig, um die zentralen Fragestellungen zu beantworten und die unterschiedlichen Aspekte zu untersuchen. Dem Konzept der situativen Theoriebildung zufolge ergeben die Thematik und der Analysefokus die passende Methodik, um die Untersuchungsfragen zu beantworten.³² In den unterschiedlichen Kapiteln werden daher in einem ersten Schritt zunächst die für die Fragestellung relevanten Aspekte anhand der Quellen rekonstruiert und deskriptiv erfasst, bevor sie in einem zweiten Schritt analysiert und interpretiert werden.

Die Herausforderungen der Quellenlage machen eine besondere Herangehensweise nötig, deren Entwicklung maßgeblich von den indischen Historiker*innen der *Subaltern Studies Group* geprägt wurde. Ab 1982 stellte das Historiker*innenkollektiv die unteren Klassen der indischen Gesellschaft in den Fokus seiner Arbeit, um sie als aktive Akteure »ihrer eigenen Geschichte« zu begreifen. Diese alternative Interpretation grenzte sich klar von der bisherigen kolonial-westlichen und indisch-nationalistischen Geschichtsbetrachtung ab, die stets auf die gesellschaftlichen und politischen Eliten fokussiert war. Im Zentrum der Forschung stand zu Beginn vor allem die Rolle der unteren Gesellschaftsschichten im gewaltsamen Widerstand gegen die koloniale Herrschaft. Da die sogenannte subalterne Bevölkerung in den meisten Fällen keine oder nur wenige schriftliche Quellen hinterlassen hatte, untersuchte die *Subaltern Studies Group* koloniale Verwaltungs- und Gerichtsdokumente.³³ Diese kolonialen Quellen wurden

31 In erster Linie Gesetzesreformen zum Militärdienst oder zu den militärischen Strukturen, wie z. B. Lei n.º 2135 »Lei do Serviço Militar« vom 11. Juli 1968, in: Diário do Governo, Série I, N.º 163, S. 987-998 oder Decreto-Lei n.º 44 864 vom 23. Januar 1963, in: Diário do Governo, Série I, N.º 22, S. 81-95 und Decreto-Lei n.º 46 672 vom 29. November 1965, in: Diário do Governo, Série I, N.º 271, S. 1547-1560. Zu zeitgenössischen Publikationen siehe z. B. Martins, Eduardo Augusto de Azambuja: *O Soldado Africano de Moçambique*, Lissabon 1936 und Venter, Al J.: *The Terror Fighters. A Profile of Guerilla Warfare in Southern Africa*, Kapstadt 1969.

32 Haas, Stefan: *Theorienmodelle der Zeitgeschichte*, in: Bösch, Frank; Danyel, Jürgen (Hg.): *Zeitgeschichte – Konzepte und Methoden*, Göttingen 2012, S. 67-83, hier S. 80-81.

33 Siehe dazu vor allem die Beiträge von Ranajit Guha in ders. (Hg.): *Subaltern Studies I. Writings in South Asian History and Society*. Delhi: 1982: ders.: *Preface*, S. VII-VIII, und *On some Aspects of the Historiography of Colonial India*. S. 1-8. Siehe dazu auch die Kritik an der Methode und der These eines einheitlichen Subalternen politischen Bewusstseins durch Gayatri C. Spivak: *Can the Subaltern Speak?* in: Nelson, Cary; Grossberg, Lawrence (Hg.): *Marxism and the Interpretation of Culture*, Urbana 1988, S. 271-313.

»gegen den Strich« gelesen, um »darin Spuren des Bewusstseins, der Handlungslogik und der Organisationsformen des gewaltsamen Widerstandes der Machtlosen zu finden.«³⁴ An diese Methode knüpft auch die folgende Studie an. Die kolonialen Quellen wurden zwar von Weißen,³⁵ europäischen Männern verfasst. Aus den enthaltenen Informationen lassen sich jedoch durch eine kritische Analyse nicht nur Rückschlüsse auf die Dienstbedingungen – also den äußeren Rahmen – sondern auch auf die *agency* und das Bewusstsein der afrikanischen Soldaten ziehen. Der Methode sind natürlich Grenzen gesetzt und die Quellen in den kolonialen Archiven geben an manchen Stellen nur Hinweise und enthalten Spuren. Für bestimmte Aspekte stellen daher Zeitzeugeninterviews eine wichtige Ergänzung der schriftlichen Quellen dar.

Lange wurden durch Interviews gesammelte individuelle Erinnerungen von Zeitzeug*innen als Quellen von geringem historischem Wert betrachtet, die das Vergangene nur unzuverlässig, verzerrt oder subjektiv-eingefärbt wiedergeben würden. Schriftliche Quellen hingegen wurden traditionell als objektiv betrachtet, da sie für gewöhnlich im Lauf der Zeit nicht verändert werden. Das menschliche Gedächtnis hingegen ist von verschiedenen Faktoren abhängig und Erinnerungen können sich dementsprechend verändern. Da schriftliche Quellen jedoch ebenfalls von Individuen verfasst wurden, sind sie nicht weniger subjektiv als Erinnerungen. In beiden Fällen ist eine kritische Betrachtung der Umstände, unter denen die Quelle entstand, nötig, um sie produktiv und wissenschaftlich nutzen zu können.³⁶ Ausgehend von dieser Annahme hat sich in den letzten 40 Jahren mit der *Oral History* eine Methodik entwickelt, die individuelle Erinnerungen von Zeitzeug*innen als wertvolle wissenschaftliche Quelle nutzbar machen kann. Durch die kritische Betrachtung von Zeitzeug*inneninterviews können Akteursgruppen zur Sprache kommen, die in schriftlichen Quellen nicht vertreten sind. Damit wird eine Demokratisierung der Geschichtsschreibung ermöglicht. Zudem erlauben Erinnerungen als Quelle Aspekte zu untersuchen, die von den zeitgenössischen schriftlichen Quellen vernachlässigt werden. Auch lässt sich durch Interviews oder niedergeschriebene Erinnerungen der Frage nachgehen, wie sich historische Ereignisse oder Zustände für die Zeitzeug*innen »anföhlten.«³⁷

Die moderne Erinnerungsforschung (*Memory Studies*) betont, dass gerade der soziokulturelle Rahmen und öffentliche Formen des Gedenkens und Erinnerns die subjektive Erinnerung mitprägen.³⁸ Das Zusammenspiel von privater und öffentlicher oder gar staatlicher Erinnerungskultur kann eine besondere Herausforderung für die individuelle Erinnerung darstellen. Dies ist besonders bei Ereignissen wie den Dekolonisierungskriegen der Fall, die massive politische und gesellschaftliche Veränderungen

34 Begrich, Rager; Randeria, Shalini, S. 75-77.

35 Um zu verdeutlichen, dass es sich bei diesen Begrifflichkeiten um gesellschaftliche Konstruktionen handelt werden die Begriffe Weiß und Schwarz großgeschrieben.

36 Ritchie, Donald A.: Introduction: The Evolution of Oral History, in: ders. (Hg.): The Oxford Handbook of Oral History, New York 2012, S. 3-19, hier S. 12.

37 Campos, S. 29.

38 Ebd., S. 19-20

mit sich brachten. In diesem Fall bietet *Oral History* eine Möglichkeit, erfahrungsbasierte individuelle Erinnerungen, die womöglich von der öffentlichen Erinnerungskultur abweichen oder ihr widersprechen und daher gesellschaftlich marginalisiert werden, zu dokumentieren und damit zu ›retten‹.³⁹

Die Methode der *Oral History* hat einige Faktoren identifiziert, die bei der Durchführung von Interviews zu beachten sind. Ein wichtiger Faktor, der entscheidende Auswirkungen auf die Inhalte und den Verlauf eines Interviews haben kann, sind die beteiligten Personen. Handelt es sich um mehr als eine Person, die das Interview leiten? Sind neben der/dem Zeitzeug*in beispielweise Familienangehörige oder andere Personen anwesend, die sich eventuell aktiv am Gespräch beteiligen? Ebenso kann der Ort den Ablauf des Gespräches beeinflussen und sollte dementsprechend gewählt werden.⁴⁰ Auch die Beziehung zwischen Interviewer*in und der befragten Person können Einfluss auf das Ergebnis haben.⁴¹ Das Gespräch sollte mit möglichst offenen, neutral formulierten Fragen geführt werden, die einzeln gestellt werden. Je offener die Gesprächssituation und die Fragen sind, desto mehr Informationen gibt die befragte Person in ihren Antworten preis.⁴²

Diesen Prinzipien folgend habe ich mit José Mateus zwei lebensgeschichtliche Interviews mit offenen Fragestellungen geführt. Das zweite Interview nutzte ich, um einige Aspekte, die im ersten Interview nur angeklungen waren, zu vertiefen und stellte meine Fragen entsprechend. Für die Gespräche trafen wir uns im Hof der *Associação dos Deficientes das Forças Armadas* (ADFA, in etwa ›Vereinigung der Kriegsversehrten‹) in Maputo, einem Ort an dem mein Interviewpartner regelmäßig verkehrte und sich mit anderen ehemaligen Soldaten traf. Begleitet wurde ich von einem mosambikanischen Studierenden, der mir half, den Kontakt herzustellen. Die Interviews wurden aufgezeichnet und im Anschluss transkribiert.

Obwohl das Phänomen des Kolonialismus von einer deutlichen Asymmetrie der Machtverhältnisse geprägt ist, stellt die Kolonialsituation einen Ort der Aushandlung, der Übersetzung und der Instabilität dar. Autor*innen der *Postcolonial Studies* haben besonders in kulturwissenschaftlichen Studien zeigen können, dass Kolonialismus alles andere als eine Einbahnstraße ist. Die US-amerikanische Literaturwissenschaftlerin Mary Louise Pratt entwickelte beispielsweise anhand kolonialer Reiseliteratur das Konzept der kolonialen *Contact Zone*.⁴³ Auch der indische Literaturwissenschaftler und kritische Theoretiker Homi K. Bhabha geht von einem Raum der Aushandlung aus, der den Kontakt verschiedener Kulturen in der kolonialen Situation prägt. Trotz

39 Ebd., S. 23 und 31.

40 Quinlan, Mary Kay: *The Dynamics of Interviewing*, in: Ritchie, Donald A. (Hg.): *The Oxford Handbook of Oral History*, New York 2012, S. 23-36, hier S. 28-29.

41 Ritchie, Introduction, S. 7-8.

42 Quinlan, S. 31. Zu einer detaillierten Auseinandersetzung mit der Methode der *Oral History* und der Frage wie Interviews vorgenommen werden sollten siehe auch Ritchie, Donald A.: *Doing Oral History*, Oxford 2015.

43 Pratt, Mary Louise: *Imperial Eyes: Travel Writing and Transculturation*, London 1992.

des offensichtlichen Machtgefälles des Kolonialismus haben sowohl Kolonisatoren als auch Kolonisierte Gestaltungsmöglichkeiten in diesem von Bhabha als *Third Space* bezeichneten Raum der ständigen kulturellen Aushandlung.⁴⁴ Bhabha stellt damit die binäre Logik des westlichen Denkmodells in Frage indem er die Kolonisierten als aktive Subjekte mit eigener Handlungsmacht begreift, die nicht nur entweder passive Opfer der kolonialen Situation waren oder aktiv Widerstand leisteten.⁴⁵ Das Verständnis der Kolonisierten als Akteure mit eigenen Handlungsoptionen ist auch eine grundlegende Annahme dieser Arbeit, die darauf abzielt, die Handlungsmöglichkeiten der afrikanischen Soldaten zu untersuchen.

Um den Rassismus des späten portugiesischen Kolonialreichs und seine gesellschaftliche Funktion untersuchen zu können, liegt dieser Arbeit eine breite Rassismus-Definition zugrunde, die über das Verständnis eines rein biologisch begründeten Rassismus hinausgeht. Demnach teilt Rassismus Menschen in Gruppen ein, die über bestimmte biologische und kulturelle Eigenschaften verfügen, und hierarchisiert diese Gemeinschaften. Bei der Hierarchisierung stehen entweder vermeintliche biologische Merkmale oder ein Kulturbegriff im Zentrum der Argumentation.⁴⁶ Der entscheidende Schritt in der rassistischen Argumentation und Denkweise ist dabei nicht die Beschreibung bestimmter Eigenschaften, sondern die Wertung oder Hierarchisierung anhand dieser vermeintlich natürlichen Merkmale, die stets in der Herabsetzung einer Gruppe und der Aufwertung einer anderen mündet.⁴⁷ Grundlagen von Rassismus

44 Sieber, Cornelia: Der »dritte Raum des Aussprechens« – Hybridität – Minderheitendifferenz. Bhabha, Homi K.: »The Location of Culture« in: Reuter, Julia; Karentzos, Alexandra (Hg.): Schlüsselwerke der Postcolonial Studies, Wiesbaden 2012, S. 97-108, hier S. 104-105.

45 Ebd., S. 98-99.

46 Hund, Wulf D.: Rassismus, Bielefeld 2007, S. 7-8 und 97. Hund geht davon aus, dass rassistische Diskriminierung historisch gesehen überwiegend mithilfe kultureller Konzepte legitimiert wurde, während biologische Argumentationen eine »sehr wirkungsmächtige«, aber »vergleichsweise kurze Phase der Geschichte des Rassismus« prägten, vgl. Hund, Wulf D.: Negative Vergesellschaftung. Dimensionen der Rassismusanalyse, Münster 2006, S. 119. Neben Hund plädieren weitere einflussreiche Autoren bereits seit geraumer Zeit für ein breites Rassismus-Verständnis, dass über die biologischen Konzepte des 19. und 20. Jahrhunderts hinausgeht. Albert Memmi beispielsweise beschreibt Rassismus in seiner Definition als eine »verallgemeinerte oder verabsolutierte Wertung tatsächlicher oder fiktiver Unterschiede zum Vorteil des Anklägers und zum Nachteil seines Opfers [...]«, Memmi, Albert: Rassismus, übersetzt von Udo Rennert, Frankfurt a. M. 1987, S. 103. Auch Stuart Hall und Etienne Balibar gehen davon aus, dass es neben dem auf biologischen Eigenschaften basierenden Rassismus einen »Rassismus ohne Rassen« gibt, der sich auf vermeintliche kulturelle Eigenschaften stützt und vor allem in der Spätphase des europäischen Kolonialismus zum Tragen kam, vgl. Hall, Stuart: Rassismus als ideologischer Diskurs, in: *Das Argument*, Vol. 178 (1989), S. 913-921, hier S. 913 und 917 sowie Balibar, Etienne: Gibt es einen »Neo-Rassismus«?, in: ders.; Wallerstein, Immanuel (Hg.): Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten, übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz, Hamburg/Berlin 1990, S. 23-38, hier S. 28-3 und 34-35.

47 Memmi, S. 103. Vgl. auch ebd., S. 98-99.

sind Ethnozentrismus und Xenophobie. Durch die Zuschreibung bestimmter Eigenschaften geht Rassismus aber noch über diese Konzepte hinaus.⁴⁸

Bei rassistischen Kategorien und Gruppeneinteilungen handelt sich nicht um naturwissenschaftlich begründete ›Tatsachen‹, sondern um gesellschaftliche Konstruktionen, denn erst durch soziale Interaktion werden Menschen in Kategorien eingeteilt. Grundlage einer Gesellschaft, die sich anhand rassistischer Kategorien hierarchisiert, ist also die rassistische Vergesellschaftung, die nach Wulf D. Hund »ein umfassender und alle sozialen Beziehungen und Verhältnisse durchdringender Prozess ist [...]«. Rassismus muss daher als systematisch oder strukturell verstanden werden.⁴⁹

Dieser strukturelle Rassismus war und ist nicht nur ein (pseudo)wissenschaftlicher oder gesellschaftlicher Diskurs, sondern gleichzeitig in verschiedenen politischen Projekten ein grundlegendes Werkzeug zur Legitimation der Herrschaft einer Gruppe über eine andere.⁵⁰ Gerade in kolonialen Gesellschaften wurde Herrschaft durch eine rassistische Hierarchie legitimiert, der zufolge europäisch-stämmige Menschen mit einem hellen Hauttyp Menschen aus anderen Regionen der Welt mit unterschiedlichen Phänotypen kognitiv, zivilisatorisch und ›kulturell‹ überlegen seien. Diese auf der Hautfarbe basierende Kategorisierung entwickelte sich insbesondere im Zuge der europäischen Expansion und des neuzeitlichen Handels mit versklavten Menschen. Im Kontext des europäischen Kolonialismus in Afrika etablierte sich hier vor allem die Dichotomie Weiß vs. Schwarz, die auch in der Schlussphase des portugiesischen Kolonialreichs grundlegend war.⁵¹

Aufgrund der Hierarchisierung beinhaltet Rassismus Hass und Vorteilsnahme. Hass wird in rassistischen Denkmustern bis zur absoluten Entmenschlichung des ›Anderen‹ gesteigert, was in der Praxis zu schrecklichen Gewalttaten führen kann. Im Zusammenhang mit der Herausbildung der europäisch-westlichen Klassengesellschaft bedeutete rassistische Vorteilsnahme, dass alle Mitglieder der privilegierten Gruppe als vermeintlich höherwertiger angesehen wurden als die Angehörigen anderer Gruppen. In der Praxis wurden daher zum Beispiel schlechter ausgebildete Weiße in den US-Südstaaten, in Apartheid-Südafrika und den portugiesischen Kolonien beim Zugang zu Arbeit, wirtschaftlichen Vorteilen oder staatlichen Leistungen gegenüber besser ausgebildeten Schwarzen systematisch bevorzugt. Der rassistischen Überlegenheitsvorstellung folgend war es für die Eliten dieser Gesellschaften nicht denkbar, dass ein Schwarzer Mensch gesellschaftlich, politisch oder wirtschaftlich erfolgreicher sein

48 Delacampagne, Christian: Die Geschichte des Rassismus. Düsseldorf/Zürich 2005, S. 9-10.

49 Hund, Rassismus, S. 28-29. Vgl. dazu auch Memmi, S. 41-47 und auch 57.

50 Memmi, S. 60-61; Bethencourt, Francisco: Racisms. From the Crusades to the Twentieth Century. Princeton/Oxford 2013, S. 365 und Henriques, Joana Gorjão: Racismo em Português. O Lado Esquecido do Colonialismo. Lissabon 2016, S. 216-220.

51 Hund, Rassismus, S. 13-15. Zur Entwicklung des Rassismus besonders im europäisch-westlichen Diskurs und Praxis siehe ebd., sowie Delacampagne und Bethencourt.

könnte als ein Weißer, zumal dies den Weißen Herrschaftsanspruch untergraben hätte.⁵²

Der Kolonialideologie des späten *Estado Novo* zufolge unterschied sich das portugiesische Kolonialprojekt wesentlich von den anderen europäischen Kolonialmächten, da es keinen biologisch begründeten Rassismus mit entsprechenden gesellschaftlichen Hierarchien gegeben habe. Im Gegenteil hätten ›die Portugiesen‹ eine besondere Anpassungsfähigkeit und Offenheit gegenüber tropischen Landschaften und anderen Völkern und Kulturen gezeigt. So habe es in Kolonien unter portugiesischer Herrschaft bedeutend mehr *mestiços* gegeben – Menschen, die aus (zum Teil gewaltsamen) sexuellen Verbindungen von europäischen Männern und Frauen aus den autochthonen afrikanischen, amerikanischen oder asiatischen Bevölkerungen stammten. Dadurch, so die Theorie, schufen die portugiesischen Kolonisatoren neue ›lusotropikalistische‹ Gesellschaften, die eine ›Verschmelzung‹ europäisch-portugiesischer und autochthoner, ›tropischer‹ Bevölkerungen und Kulturen darstellten und frei seien von rassistischen Hierarchien.⁵³ Diese Mystifizierung des portugiesischen Kolonialismus basierte auf der *Lusotropicalismo*-Theorie (Lusotropikalismus) des brasilianischen Soziologen Gilberto Freyre, die er anhand seiner Studien zur brasilianischen Gesellschaft aufgestellt hatte. Freyre führte die vermeintliche portugiesische Anpassungsfähigkeit auf den Einfluss der maurischen Kultur in der iberischen Halbinsel und den im Vergleich zu anderen Europäern niedrigeren sozialen Hintergrund und Bildungsstand der portugiesischen Kolonisatoren zurück.⁵⁴ Angesichts der Dekolonisationsprozesse in Afrika und Asien nach dem Zweiten Weltkrieg kam der portugiesischen Regierung eine sozialwissenschaftliche Theorie, die die eigene Geschichte und Kolonialpolitik positiv bewertete, sehr gelegen. Der *Lusotropicalismo* wurde als Legitimation zur Aufrechterhaltung der Kolonialherrschaft genutzt und zunächst als Propagandabegriff eingesetzt, dann zur offiziellen Ideologie und schließlich zur Mentalität erklärt. Gilberto Freyre leistete seinen Beitrag, indem er auf Einladung der Lissabonner Regierung in

52 Hund, Rassismus, S. 32-33. Für die Situation in den portugiesischen Kolonien siehe auch Henriques, Isabel Castro: *A Sociedade Colonial em África. Ideologias, Hierarquias, Quotidianos*, in: Bethencourt, Francisco; Chaudhuri, Kirti N. (Hg.): *História da Expansão Portuguesa. Último Império e Recentramento (1930-1998)*, Lissabon 2000, S. 216-274, hier besonders S. 254.

53 Abele, Christiane: *Kein kleines Land. Die Kolonialfrage in Portugal 1961-1974*, Göttingen 2017, S. 55-58 und Castelo, Cláudia: *O Modo Portugues de Estar no Mundo*, Porto 1999, S. 25 sowie 29-35.

54 Freyre, Gilberto: *The Portuguese and the Tropics. Suggestions inspired by the Portuguese Methods of Integrating Autochthonous Peoples and Cultures differing from European in a New, or Luso-Tropical Complex of Civilization*, Lissabon 1961, S. 46 und 226-230. Zu den rassistischen, sexistischen und eugenischen Grundannahmen von Freyres Theorie vgl. Hund, *Negative Vergesellschaftung*, S. 70-76. Dass die von Freyre propagierte »rassistische Demokratie« (*democracia racial*) in Brasilien nicht mehr als ein Mythos ist und letztendlich der Sicherung des »Primats der Weißheit« sowie einer ›Weißen‹ Vorrherrschaft diene, gilt heute als erwiesen, vgl. ebd., S. 72 und 77-78.

den späten 1950er Jahren die portugiesischen Kolonien besuchte und mehrere Bücher über seine Reisen veröffentlichte. Erst später distanzierte er sich von der portugiesischen Kolonialpolitik.⁵⁵

Nach Darstellung der portugiesischen Regierung gab es also keinen Rassismus in Portugal und seinen Kolonien. Nicht Herkunft, Hautfarbe oder andere biologische Merkmale seien entscheidend für den Platz innerhalb der Gesellschaft, sondern der Grad an Zivilisierung. Als Maßstab für diese ›Zivilisation‹ galt jedoch immer das christlich-europäisch-portugiesische Ideal.⁵⁶ Afrikaner*innen konnten, wenn sie die portugiesische Sprache beherrschten, über ein Einkommen oder Besitz verfügten und intransparente kulturelle Bedingungen erfüllten, den Status der *assimilados* (Assimilierten) erreichen und damit rechtlich Europäer*innen gleichgestellt werden. Anders als in der Kolonialpropaganda dargestellt erreichte diese Assimilierung der afrikanischen und europäischen Bevölkerungen in den Kolonien jedoch nie den Grad, der suggeriert wurde. Europäer*innen, *mestiços* und *assimilados* stellten stets nur eine kleine Minderheit dar. Die große Mehrheit der afrikanischen Bevölkerung in Angola, Guinea und Mosambik hatte bis 1961 keine Staatsbürgerschaft, wurde wirtschaftlich sowie politisch extrem benachteiligt und unterlag dem *Estatuto dos Indígenas* (Eingeboren-Statut), das ein eigenes Rechtssystem und Verpflichtungen zur Zwangsarbeit umfasste.⁵⁷ Die Schlussphase des portugiesischen Kolonialismus war somit von einem strukturellen paternalistischen Rassismus geprägt, der stark auf kulturalistischen Distinktionen basierte. Nach der Abschaffung des *Estatuto dos Indígenas* im September 1961 und der formellen und juristischen Gleichberechtigung aller Menschen in den Kolonien änderte sich an der gesellschaftlichen Praxis wenig. Da die Hierarchie der kolonialen Gesellschaft nicht mehr durch die Gesetzeslage gestützt wurde, gewannen alltäglicher und informeller Rassismus in den Kolonien sogar noch an Bedeutung. Nur so konnten in der Alltagspraxis die Hierarchie der kolonialen Gesellschaft und die Machtverhältnisse aufrechterhalten werden. Rassismus und strukturelle Benachteiligung der afrikanischen Bevölkerung blieben bis zur endgültigen Dekolonisation ein prägendes Merkmal der Gesellschaften in den portugiesischen Kolonien.⁵⁸ Obwohl wissenschaftlich hinlänglich widerlegt, ist der gesellschaftliche Diskurs über Rassismus

55 Medina, João: Gilberto Freyre Contestado. O Lusotropicalismo Criticado nas Colónias como Alibi Colonial do Salazarismo, in: *Revista da Universidade de São Paulo*, Vol. 45 (2000), S. 48-61, hier besonders S. 50 und Castelo, O Modo Portugues, besonders S. 14-15 und 25-26.

56 Vgl. dazu auch Hund, Rassismus, S. 11-12. Damit wurde letztendlich an die ältesten Rassismus-Konzepte angeknüpft, die bereits seit der Antike in Europa und Asien konstruiert und praktiziert worden waren.

57 Abele, S. 52-60. Siehe dazu auch Henriques, Isabel Castro: A Sociedade Colonial em África und Henriques, Racismo em Português.

58 Henriques, Isabel Castro: A Sociedade Colonial em África, S. 259 und siehe die ausführlichen Fallstudien in: Henriques, Racismo em português. Vgl. auch Rex, John: Racism and the Structure of Colonial Societies, in: van Arkel, D.; Ross, Robert (Hg.): Racism and Colonialism. Essays on Ideology and Social Structure, Den Haag u. a. 1982, S. 199-218, hier S. 218.

in Portugal bis heute geprägt von den Ideen des *Lusotropicalismo* und der Vorstellung, in Portugal und seinen Kolonien habe es keinen Rassismus gegeben.⁵⁹

Eine neutrale geschichtswissenschaftliche Arbeit zu schreiben ist – wie allgemein bekannt ist – unmöglich. Besonders ein zeitgeschichtliches Thema wie dieses bietet Potenzial zur Kontroverse, da historische Akteure noch am Leben sind und politische oder andere Konflikte weiterhin ungelöst sein können beziehungsweise eventuell sogar bis heute nachwirken. Daher ist es nicht nur nötig Standards wissenschaftlichen Arbeitens einzuhalten, sondern ebenfalls die eigene Perspektive zu reflektieren. Ich bin ein Nachgeborener, der nicht an den historischen Prozessen und Ereignissen beteiligt war. Des Weiteren wurde ich unter anderen politischen und kulturellen Bedingungen sozialisiert als die Protagonisten und Akteure dieser Untersuchung. Als Weißer Mann aus dem Globalen Norden bin ich zudem Teil einer Kolonialität des Wissens, die die moderne, globale Wissenschaftslandschaft bis heute prägt und zu Recht von postkolonialen Autor*innen kritisiert wird. Der Großteil der Ressourcen und führenden wissenschaftlichen Einrichtungen liegt im Globalen Norden, während der Zugang zu eben diesen Bildungs- und Forschungsressourcen für die absolute Mehrheit der Menschen im Globalen Süden massiv eingeschränkt ist.⁶⁰ Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem vorliegenden Thema durch mich ist dennoch möglich und legitim. Zum Einen da sie den angesprochenen Regeln des wissenschaftlichen Arbeitens inklusive der kritischen Reflektion der eigenen Position folgt. Zum Anderen da sie als ein Beitrag zu einem Diskurs zu verstehen ist, der aus möglichst vielen verschiedenen Positionen geführt werden soll: Von Wissenschaftler*innen aus dem Globalen Süden und dem Globalen Norden. Diese Studie möchte einen Anstoß leisten, um gemeinsam in einen wissenschaftlichen Dialog zu treten.

Gleichzeitig ergab sich aus meiner Position in der Forschungspraxis auch ein gewisser Vorteil: Als Historiker, der weder portugiesische noch angolanische, guineische oder mosambikanische Wurzeln hat, wurde ich sowohl in den Archiven in Portugal und Mosambik als auch in den Gesprächen mit dem Zeitzeugen José Mateus und Kolleg*innen aus Portugal und den ehemaligen Kolonien zumeist als neutraler Beobachter wahrgenommen. Für die Recherche in den Archiven und besonders für die Interviews erwiesen sich meine vermeintlich neutrale Perspektive und mein Interesse

59 Cardão, Marcos: *Fado Tropical. O Luso-Tropicalismo na Cultura de Massas (1960-1974)*, Lisabon 2014, S. 357-358 und Vala, Jorge; Lopes, Diniz; Lima, Marcus: *Black Immigrants in Portugal. Luso-Tropicalism and Prejudice*, in: *J Social Issues*, Vol. 64, Nr. 2 (2008), S. 287-302. Siehe dazu auch die Arbeit von Joana Gorjão Henriques: *Racismo em português*.

60 Der Begriff der ›Kolonialität des Wissens‹ geht auf die Ideen und Arbeiten Walter Mignolos zurück, siehe ders.: *Epistemischer Ungehorsam. Rhetorik der Moderne, Logik der Kolonialität und Grammatik der Dekolonialität*, übersetzt von Jens Kastner und Tom Waibel, Wien 2011, S. 8. Vgl. dazu auch Broeck, Sabine: *Dekoloniale Entbindung. Walter Mignolos Kritik an der Matrix der Kolonialität*, in: Reuter, Julia; Karentzos, Alexandra (Hg.): *Schlüsselwerke der Postcolonial Studies*, Wiesbaden 2012, S. 165-175, hier S. 170-171.

an einem Thema, das bisher wenig wissenschaftliche Beachtung fand, als fruchtbare Arbeitsgrundlage.⁶¹

1.5 Struktur der Arbeit und Anmerkungen zur Sprache

Der zeitliche Fokus der Studie erstreckt sich von der Zeit unmittelbar vor Ausbruch des Dekolonisierungskrieges in Angola Anfang 1961 bis zum endgültigen Abzug der portugiesischen Kolonialverwaltung und Militärs und der Unabhängigkeit Guineas, Mosambiks und Angolas, die Ende 1975 erreicht wurde. Ein Ausblick über die Entwicklungen nach Abschluss der Dekolonisation rundet die Arbeit ab. Die Untersuchung gliedert sich in fünf Kapitel und folgt einer groben Chronologie, die sich am Verlauf der Dekolonisierungskriege orientiert. Während Kapitel 2 und 6 die Ausgangssituation vor dem Kriegsausbruch in Angola 1961 und die weitere Entwicklung von 1975 bis heute zusammenfassen, stellen die Kapitel 3 bis 5 den eigentlichen Kern der Untersuchung dar.

Als Einstieg gibt Kapitel 2 zunächst einen kurzen Überblick über die Tradition des Einsatzes afrikanischer Kämpfer auf Seiten Portugals seit Beginn des kolonialen Kontaktes, mit einem Fokus auf den entscheidenden Entwicklungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Darauf folgt eine knappe Beschreibung des portugiesischen Militärs und des Zustands der afrikanischen Truppen zum Beginn der 1960er Jahre, um die Ausgangssituation für die weiteren Entwicklungen während der Dekolonisierungskriege darzustellen.

Im anschließenden Kapitel 3 werden die Entwicklungen der lokal rekrutierten regulären Truppen in den drei Dekolonisierungskonflikten systematisch analysiert. Einleitend werden wegweisende politische Reformen sowie strategische Überlegungen und kolonialassistierende Vorbehalte der Militärführung diskutiert, die den folgenden Ausbau der afrikanischen Truppen maßgeblich beeinflussten. Zudem führt das Unterkapitel als Grundlage für die anschließende Analyse knapp in die Organisationsstrukturen des portugiesischen Militärs ein. Dann gliedert sich das Kapitel in jeweils einen Abschnitt zu Angola, Guinea und Mosambik. Zunächst werden hier die Entwicklungen der Anteile der lokal rekrutierten Soldaten an den regulären Streitkräften in der jeweiligen Kolonie nachvollzogen. Anschließend werden ihr Einsatz und ihre Rolle im Militär analysiert. Der letzte Abschnitt des Kapitels untersucht die Rekrutierungspraxis in den Kolonien und ihre Entwicklung sowie die Ausbildung der afrikanischen Soldaten und verschiedene Formen von Widerstand gegen den Militärdienst. Dazu werden die drei Kolonien wieder gemeinsam betrachtet.

Kapitel 4 konzentriert sich auf die lokalen Kämpfer, die in den Spezialeinheiten und zahlreichen irregulären Truppen und Paramilitärs Seite an Seite mit den regulären

61 Tina Kramer berichtet von ähnlichen Erfahrungen während ihrer Feldforschung in Guinea, vgl. dies.: *Verwobene Geschichte – verflochtenes Gedächtnis? Erinnerungen an den Krieg in Guinea-Bissau von 1963-1974*, Dissertation, Frankfurt a. M. 2017, S. 23-24.

Streitkräften kämpften. Jeder Abschnitt des Kapitels thematisiert eine dieser Einheiten oder Organisationen. Dabei werden der Einsatz und die Rolle der afrikanischen Kämpfer untersucht. Unterschiedliche Entwicklungen in den drei Kolonien werden berücksichtigt und verglichen. Damit wird die ›Bestandsaufnahme‹ der verschiedenen Zusammenhänge, in denen afrikanische Soldaten und Kämpfer auf Seiten der portugiesischen Streitkräfte dienten, abgeschlossen.

In Kapitel 5 wird die Analyse der Alltagserfahrung der afrikanischen Militärs vertieft. Dieser Teil der Arbeit baut auf den in den vorherigen Kapiteln gewonnen Erkenntnissen auf. Der erste Abschnitt untersucht Formen des Rassismus und der rassistischen Benachteiligung, mit denen sich die lokalen Kämpfer während ihres Dienstes konfrontiert sahen. Im zweiten Abschnitt werden unter anderem die Auswirkungen der zuvor diskutierten rassistischen Strukturen auf die Beziehungen der afrikanischen Soldaten zu ihren europäischen Kameraden und Offizieren analysiert. Der dritte Abschnitt des Kapitels setzt sich mit dem ideologischen und politischen Spannungsfeld auseinander, in dem sich die afrikanischen Militärangehörigen bewegten und das sie gleichzeitig ansprechen sollte. Es werden ausgewählte Beispiele der portugiesischen Kolonialpropaganda und der Propaganda der Befreiungsbewegungen diskutiert, die die Soldaten aus den Kolonien zum Inhalt hatten oder explizit an sie adressiert waren. Vor dem Hintergrund dieser unterschiedlichen politischen und ideologischen Vorstellungen beschäftigt sich der vierte und letzte Abschnitt mit der Frage der Identität und Selbstwahrnehmung der Kämpfer aus Angola, Guinea und Mosambik. Dabei wird auch die Zeit nach der Dekolonisation berücksichtigt und es werden mögliche Veränderungen der Identität untersucht.

Das abschließende Kapitel 6 betrachtet das weitere Schicksal der ehemaligen Soldaten nach der Dekolonisation. Jeweils ein Abschnitt fasst die Situation afrikanischer Veteranen nach der Unabhängigkeit in Guinea, Mosambik und Angola zusammen. Hinzu kommt ein weiterer Abschnitt, der ehemalige afrikanische Soldaten in Portugal betrachtet, wo sie bis heute um die Anerkennung ihrer Dienste streiten. Im Kapitel 7 werden die Gesamtergebnisse der Untersuchung zusammengefasst und diskutiert.

Es folgen einige kurze Bemerkungen zur Sprache und Schreibweise. Die Auseinandersetzung mit Kolonialismus stellt Historiker*innen vor die Herausforderung, sich mit einer ethisch und politisch belasteten Sprache auseinanderzusetzen zu müssen, ohne diese zu reproduzieren und damit fortzutragen. Im Folgenden werden daher normale Anführungszeichen (»«) für wörtliche Zitate und übersetzte Quellenbegriffe verwendet. Einfache Anführungszeichen (‹›) hingegen kennzeichnen unter anderem Begriffe, die zwar nicht unbedingt einer Quelle im Verweis entstammen, aber zeitgenössisch verwendet wurden. Sie sollen hier klar gekennzeichnet werden, um deutlich zu machen, dass es sich möglicherweise um kontroverse Begrifflichkeiten handelt, die als rassistisch, abwertend und politisch aufgeladen verstanden werden könnten.

Besonders kompliziert sind die Bezeichnungen sozio-politischer Gruppen vor dem Hintergrund des Kolonialismus, da auch diese Begrifflichkeiten bestimmte politische,

ethnische oder gar rassistische Konnotationen oder Vorstellungen mittragen können. Viele Gruppennamen und Begriffe sind Fremdbezeichnungen, die einem gewissen politischen Kontext oder Machtdynamiken entstammen. Stets besteht die Gefahr, diese Machtverhältnisse durch die Verwendung bestimmter Begriffe zu reproduzieren. Alle in dieser Arbeit verwendeten Bezeichnungen sind daher ohne politische Aussageabsicht zu verstehen. Auf besonders problematische Begriffe wird bewusst verzichtet. Die Beschreibung als ›Indigene‹, beziehungsweise ›indigene Bevölkerung‹ im Deutschen soll beispielweise vermieden werden, da der Begriff der *indigenas* im portugiesischen Kontext als zeitgenössische Bezeichnung der Kolonialverwaltung benutzt wurde und somit in diesem Kontext – ähnlich dem deutschen Begriff ›Eingeborene‹ – eine politische und rassistisch-abwertende Bedeutung in sich trägt. Dennoch lässt es sich aufgrund der Semantik an manchen Stellen nicht vermeiden, mit den portugiesischen Quellenbegriffen und einer möglichen Übersetzung zu operieren.

Die grundlegende Differenz der Kolonialsituation stellte die Unterscheidung zwischen den europäischen Verwaltern, Militärs, Händler*innen und Siedler*innen, den sogenannten Kolonisatoren auf der einen Seite, und den autochthonen Bevölkerungsgruppen, den Kolonisierten, auf der anderen Seite dar. Eine Beschreibung und Analyse dieser Machtverhältnisse ist ohne geeignete Begriffe unmöglich. Als Bezeichnungen für diese Gruppen sollen daher neben den bereits genannten Begriffen auch ›Europäer*innen‹ respektive ›Afrikaner*innen‹/afrikanische Bevölkerung dienen. Damit ist zwar in beiden Gruppen eine Verallgemeinerung verbunden, die sich jedoch nicht umgehen lässt, wenn ein Text leserlich bleiben soll. ›Afrikanisch‹ wird in dieser Arbeit als neutrale Bezeichnung für Menschen und kulturelle Praktiken genutzt, die den autochthonen Bevölkerungen des afrikanischen Kontinents zugerechnet werden.

Des Weiteren werden die Begriffe Angolaner, Guineer und Mosambikaner beziehungsweise angolansisch, guineisch und mosambikanisch verwendet, um Menschen oder Gruppen zu beschreiben, die zur autochthonen Bevölkerung des jeweiligen Territoriums gezählt wurden. Die Begriffe sollen auch der Differenzierung von den ebenfalls vor Ort lebenden europäisch-portugiesisch-stämmigen Menschen dienen. Dies geschieht, obwohl klar ist, dass die Eigenwahrnehmung der Menschen als angolansisch, guineisch oder mosambikanisch zu diesem Zeitpunkt nicht als gegeben vorausgesetzt werden kann, da eine Nationalstaatsbildung erst nach der Dekolonisation 1974/1975 erfolgte. In Ermangelung besserer Begriffe wird daher auf diese Bezeichnungen zurückgegriffen.

Auch der Name des Konfliktes ist umstritten. Während die Kriege in den ehemaligen Kolonien für gewöhnlich als *guerra da libertação* (Befreiungskrieg) oder *luta armada de libertação nacional* (bewaffneter nationaler Befreiungskampf) bezeichnet werden, ist die Situation in Portugal komplizierter. An den verschiedenen Bezeichnungen für die Kriege in den afrikanischen Kolonien lassen sich im portugiesischen Kontext politische Positionierungen und soziale Hintergründe ablesen. Der am weitesten verbreitete und akzeptierte Name ist wohl der des *guerra colonial* (Kolonialkrieg), der